Wolfgang Bühne, Meinerzhagen

Und es geschah im dritten Jahr Hoseas, des Sohnes Elas, des Königs von Israel, da wurde Hiskia König, der Sohn des Ahas, des Königs von Juda. Fünfundzwanzig Jahre war er alt, als er König wurde, und er regierte neunundzwanzig Jahre in Jerusalem; und der Name seiner Mutter war Abi, die Tochter Sekarjas. Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte *(2. Könige 18,1-3).*

Der König Hiskia ist neben Josia einer der Könige Judas, in deren Regierungszeit Gott eine erstaunliche Erweckung schenkte. Und das zu einem Zeitpunkt, als das Gericht Gottes über sein Volk durch die Propheten Hosea und Jesaja bereits ausgesprochen war, welches wenige Jahrzehnte nach dem Tod Hiskias durch die Babylonier vollzogen wurde.

Doch kurz vor dem Untergang erlebte Juda diesen geistlichen Aufbruch, eine radikale und weitreichende Reformation. Das berichten die Bücher der Könige (2Kö 18 – 20) und der Chronika (2Chr 29 – 32) und außerdem auch der Prophet Jesaja in Jesaja 36 – 39.

Allgemein wird angenommen, dass Hiskia in den Jahren 715 – 686 v. Chr. regierte (einige datieren seine Regierungszeit auf 726 – 697 v. Chr.), auf jeden Fall aber zu einer Zeit, in der das Nordreich Israel wegen seiner Abgötterei zum großen Teil in die Assyrische Gefangenschaft geführt worden war. Also eine politisch wie auch geistlich bedrückende, unsichere Zeit mit deprimierenden Zukunftsaussichten.

Interessant ist, dass in den Büchern der Könige und der Chronika das Leben Hiskias jeweils aus verschiedenen Perspektiven geschildert wird:

Das zweite Buch der Könige betont mehr die politischen und moralischen Reformen, die Hiskia durchführte, während das zweite Buch der Chronik auf die Reinigung des Tempels und die Wiederherstellung des Gottesdienstes einschließlich des Passahfestes eingeht und ausführlich das berichtet, worüber das zweite Buch der Könige völlig schweigt.

Erweckung in der Endzeit des Volkes Gottes

Die Geschichte Hiskias ist deswegen für uns besonders aktuell und herausfordernd, weil wir uns als Gemeinde des Neuen Testamentes ebenfalls in der Endzeit befinden. Die begann bekanntlich bereits mit Pfingsten, befindet sich aber heute – wenn wir die Zeichen der Zeit richtig deuten – im letzten Stadium.

Bereits im 16. Jahrhundert schrieb Martin Luther einen Aufsatz (*»Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche«*), um den Abfall der Christenheit zu seiner Zeit deutlich zu machen. Wie viel mehr Grund haben wir heute, die liberalen, esoterischen und schwärmerischen Einflüsse auch

Erweckung in der Zeit Hiskias

Diesen Artikel haben wir mit freundlicher Erlaubnis des CLV-Verlages aus Wolfgang Bühnes Buch „Hiskia – Der Mann, der Gott vertraute" (ISBN: 978-3-86699-318-1) entnommen. Wir drucken Seite 13-31 ab. Die Redaktion

in Gemeinden, die sich »evangelikal« nennen, zu beklagen.

Und doch gibt es nicht wenige bekannte Persönlichkeiten, die heute von einer weltweiten Erweckung reden, von einer bevorstehenden »zweiten Reformation«, von der »Transformation« ganzer Volksstämme und Nationen zum Christentum usw.

Bereits vor etwa 20 Jahren prophezeite der bekannte Missiologe C. P. Wagner, der sich selbst als »Apostel« der gegenwärtigen Christenheit ausgerufen hat, dass es bis zu seinem Tod *»18 Millionen Christen in der Türkei geben wird«*![1]

Und es ist noch nicht so lange her, da wollte die weltweite evangelikale Initiative »AD 2000« in Verbindung mit der katholischen Initiative »Evangelisation 2000« Christus zu seinem 2000. Geburtstag eine »mehrheitlich evangelisierte Welt« als Geschenk überreichen.[2]

Damals sprachen gewisse »Propheten« davon, dass *»Gott möchte, dass wir uns ganz auf die größte Erweckung aller Zeiten vorbereiten«*, und waren der Überzeugung: *»Dies ist die beste Zeit, mit Gott zu leben, die es je gegeben hat.«*[3]

Doch wenn wir heute nüchtern den Zustand der Gemeinden zumindest in der westlichen Welt analysieren, die sich als evangelikal verstehen, müssen wir feststellen, dass in den meisten Ländern das christliche Zeugnis erloschen ist oder zu erlöschen droht.

Doch das darf niemals ein Grund zur Resignation sein. Auch wenn in den Briefen des Neuen Testamentes keine globale Erweckung für die Endzeit verheißen wird, sondern eine allgemeine Abwärtsentwicklung, so kann Gott dennoch zu jeder Zeit und an jedem Ort eine lokale Erweckung schenken, die auch Kreise ziehen wird. Und das ist genau das, was wir aus der Geschichte Hiskias und auch Josias lernen können, zu deren Lebzeiten Gott in der Endzeit Israels diese erstaunliche und unvorhersehbare Erweckung schenkte.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist China, wo wir – aus unserer Sicht – zurzeit die wohl weltweit größte Erweckung beobachten können, die allerdings ohne großes Getöse stattfindet und die von den Christen in China selbst kaum wahrgenommen wird, weil sie die geistlichen Entwicklungen in ihrem großen Land meist nur in ihrer unmittelbaren Umgebung feststellen können. Es gibt dort – zumindest offiziell – keine christlichen Zeitschriften und Informationsblätter, welche über die Erweckungen in den verschiedenen Provinzen berichten und z. B. Statistiken über das enorme Wachstum der sogenannten »Untergrund-Kirche« veröffentlichen.

Ein unerwarteter und plötzlicher »Platzregen«

Bedeutsam ist allerdings, dass die Erweckung in der Zeit Hiskias – wie es scheint – ohne eine längere geistliche Vorgeschichte über das Volk Gottes kam. Wir lesen jedenfalls nichts von jahrelangen öffentlichen oder geheimen Gebetsversammlungen, die einer Erweckung oftmals vorausgehen. Das kann man später in der Kirchengeschichte immer wieder beobachten, aber hier in der Endzeit Israels scheint das nicht der Fall gewesen zu sein. Man hat den

Eindruck, dass diese Erweckung in keiner Weise zu prognostizieren war, sondern an den »fahrenden Platzregen« erinnert, wie ihn Luther im Jahr 1524 treffend und eindrücklich geschildert hat:

"*Liebe Deutsche, kauft, solange der Markt vor der Türe ist; sammelt ein, solange Sonnenschein und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, solange es da ist! Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts mehr. Paulus brachte ihn nach Griechenland. Hin ist hin; nun haben sie den Türken. Rom und das lateinische Land haben ihn auch gehabt; hin ist hin, nun haben sie den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, dass ihr ihn ewig haben werdet. Denn der Undank und die Verachtung werden ihn nicht dableiben lassen. Darum greift zu und haltet fest, wer greifen und halten kann! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben.*"[4]

»Ein König, dessen Gottvertrauen von keinem anderen König im Volk Gottes übertroffen wurde, sollte uns zum Studium und zur Nachahmung herausfordern.«

Schlechte Voraussetzungen

Hiskia wuchs in einer gottlosen Umgebung auf. Sein Vater Ahas war ein überaus grausamer und gottloser König. Undenkbar, dass sein Sohn in einer »bibeltreuen« Spezial-Ausbildung für seine zukünftigen Aufgaben vorbereitet wurde. Einzig die ausdrückliche namentliche Erwähnung der Mutter Hiskias, Abi (Kurzname von Abijah [»mein Vater ist Gott«]) und ihres Vaters Sekarja (»der Herr gedenkt«) scheint nahezulegen, dass mütterlicherseits vermutlich ein positiver Einfluss vorhanden gewesen ist.

Das wäre ein starker Trost und ein Ansporn für Mütter an der Seite ungläubiger oder ungeistlicher Männer, ihre Kinder für den Herrn zu erziehen und für ein Leben in der Nachfolge Jesu vorzubereiten.

Immerhin wurde der Sohn des gottlosen Ahas aus uns unbekannten Gründen bei der Geburt »Hiskia« genannt (»meine Stärke ist Gott«), und tatsächlich hat Hiskia in seinem späteren Leben seinem Namen Ehre gemacht – er vertraute Gott!

Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren. (2. Könige 18,5)

Ein solcher König, dessen Gottvertrauen von keinem anderen König im Volk Gottes übertroffen wurde, sollte uns tatsächlich zum Studium und zur Nachahmung herausfordern!

Eine weitere Besonderheit im Leben Hiskias ist die, dass auf sein flehendes Gebet hin sein Leben um exakt 15 Jahre verlängert wurde. Als Zeichen dafür ließ Gott die Schatten an der Sonnenuhr des Ahas um zehn Stufen rückwärtsgehen (2Kö 20,8-11). Auch das ist einmalig in der Bibel.

Schließlich gehört Hiskia zu den wenigen Königen, deren Lebensende nicht von Sünde oder Götzendienst überschattet war, sondern von »guten Taten«. Er starb nicht, »ohne vermisst zu werden« (wie Joram, einer seiner gottlosen Vorgänger [2Chr 21,20]), sondern wurde nach seinem Tod mit einem ehrenvollen Begräbnis unter Anteilnahme des ganzen Volkes gewürdigt (2Chr 32,32-33).

Erweckung ist immer Gnade!

Aus den wenigen bisherigen Beobachtungen können wir lernen, dass Erweckungen immer und in jedem Fall Gnadenerweise Gottes sind. Man kann Erweckung nicht organisieren. Es gibt kein verlässliches Rezept dafür, wie manche Persönlichkeiten in der jüngeren und älteren Kirchengeschichte vergeblich beweisen wollten.

Erweckung ist immer ein Geschenk Gottes. Manchmal ist es Gottes Antwort auf anhaltendes Gebet und intensives Bibelstudium, aber oft auch ein nicht einkalkulierbarer »fahrender Platzregen«. Das sollte uns Zuversicht geben und Mut machen auch in unserer Zeit, wo die äußeren Umstände und Zustände im Volk Gottes auf alles andere als auf eine Erweckung hinweisen.

Trägheit, Lauheit, Gleichgültigkeit und Weltförmigkeit sind auffällige Kennzeichen von uns Christen in Europa. Titel auf dem evangelikalen Büchermarkt wie »Gottesdienst ohne Mauern« oder »Die Welt umarmen« beschreiben ungewollt den aktuellen Zustand der Gemeinden auch in unserem Land, der von A. W. Tozer bereits vor über 50 Jahren sehr treffend beschrieben wurde:

"*Dass wir, die zum Umgang mit Engeln, Erzengeln und Seraphim erschaffen wurden, ja, mit Gott selbst, der sie alle gemacht hat – dass wir, zu freien Adlern in den Lüften berufen, jetzt so weit herabgesunken sind, dass wir mit den gewöhnlichen Hühnern auf dem Bauernhof scharren – dies, so*

meine ich, ist das Schlimmste, was dieser Welt geschehen konnte!"[5]

Oder nicht weniger drastisch:

"*Eine schwache Kirche äfft eine starke Welt zur Belustigung intelligenter Sünder nach – und zu ihrer eigenen ewigen Schande.*"[6]

Wir erleben als Christen in unseren Breitengraden tatsächlich zurzeit eher »Sternstunden der Bedeutungslosigkeit« als Zeiten der Erweckung. Aber ein Haufen Mist kann Dünger für ein großes Feld sein. Daher sollte uns die Geschichte Hiskias Mut machen, »Großes von Gott zu erwarten und Großes für Gott zu tun«, wie der Pioniermissionar William Carey gesagt, getan und in Indien erlebt hat.

Endzeit darf niemals ein Grund für Resignation oder ein Alibi für Trägheit sein. Schon gar nicht eine Beruhigungspille für Ungehorsam!

»In jeder Krise steckt eine Chance.« Das hört man in den letzten Jahren aus allen Richtungen – sowohl von Politikern wie auch von Wirtschafts-Managern. Deswegen sollte das niedrige geistliche Niveau oder die gegenwärtigen Krisen der Gemeinden ein Ansporn sein, nicht in »fromme Windbeutel« zu investieren, sondern zu den Wurzeln und den soliden Fundamenten unseres Glaubens zurückzukehren.

Der Wert geistlicher Vorbilder

Dass Bilder bilden, ist eine Alltagsweisheit. Ebenso die Tatsache, dass Vorbilder prägen und den Kurs eines Lebens beeinflussen können. Der junge Hiskia hatte ein Vorbild, einen Maßstab für sein Leben, an dem er sich orientieren und messen konnte und wollte. Ein Vorbild, das ihm half, das zu tun, was in den Augen Gottes recht war:

Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte (2. Könige 18,3).

War sein leiblicher Vater, König Ahas, ein gottloser Mann und daher in keiner Weise geeignet, um das geistliche Leben seines Sohnes positiv zu prägen, so suchte Hiskia in seiner Ahnenreihe nach Orientierung und fand David, den König Israels, den »Mann nach dem Herzen Gottes«.

Es ist ein Segen, wenn man in seinem leiblichen Vater ein Vorbild und einen Wegweiser zu Gott findet. Das lesen wir z. B. von dem König Asarja, der sich von seinem Vater Amazja positiv prägen ließ (2Kö 15,3). Von diesem Amazja lesen wir allerdings, dass er *»tat, was recht war in den Augen des HERRN, nur nicht wie sein Vater David; er tat nach allem, was sein Vater Joas getan hatte«* (2Kö 14,3).

Als junger Christ hat mich eine Szene sehr bewegt, die Wilhelm Busch in der Biografie über seinen Bruder, »Johannes Busch – ein Botschafter Jesu Christi«, schildert. Da stehen die beiden Söhne am Sarg ihres Vaters – Wilhelm etwa 24 Jahre alt und Johannes im Alter von 16 Jahren. Sie nehmen Abschied von einem Mann, der ihnen als geliebter Vater, Pfarrer und bekannter Evangelist ein leuchtendes Vorbild war:

"*Wir beide standen sehr lange still an seinem Sarg. Dann gaben wir uns am Sarg die Hand zu stillem Bündnis: wir wollten das Erbe des Vaters aufnehmen, wir wollten den Heiland lieb haben.*"[7]

Diese Szene ist eine ergreifende Illustration der Worte in Sprüche 17,6: *»… der Schmuck der Kinder sind ihre Väter.«*

Welch ein Segen, wenn wir als Väter und Mütter unseren Kindern ein solches Erbe hinterlassen! Wahrscheinlich ahnen die meisten Väter nicht, welch ein wertvolles Geschenk sie ihren Söhnen und Töchtern für ihr ganzes Leben mitgeben, wenn die Kinder schon in jungen Jahren ihren Vater als ihren »Held« erleben und lieben können.

Inzwischen sind meine Frau Ulla und ich Großeltern einer wachsenden Anzahl von Enkeln. Und es ist für uns immer ein besonderes Erlebnis, wenn wir beobachten, wie die Kleinen mit Bewunderung auf ihren Papa sehen, wenn er sich irgendwie durch eine besondere Leistung im Sport oder Spiel, aber auch durch sein Verhalten im Alltag auszeichnet. (Das gilt natürlich genauso für die Mütter!)

Wir sind überzeugt, dass solche und ähnliche Erfahrungen die geistliche und psychische Gesundheit der Kinder sehr positiv beeinflussen und tatsächlich ein unschätzbar wertvoller »Schmuck« oder »Schatz« für ihr weiteres Leben sind.

Heute sehnen sich viele junge Christen nach Vorbildern in ihrer Familie oder Gemeinde und resignieren oft, wenn solche nicht zu sehen sind oder ihren hochgesteckten Erwartungen nicht entsprechen. Aber dann können auch wir uns in unserer »geistlichen Ahnenliste« schlaumachen und per Biografie das Leben von Männern und Frauen studieren, deren Leben vorbildlich, herausfordernd und wegweisend war.

Oswald Sanders hat das sehr schön ausgedrückt:

"*Wenn es stimmt, dass man einen Menschen an seinen Freunden erkennt, dann erkennt man ihn auch an seiner Lektüre, denn sie spiegelt seinen inneren Hunger und sein Verlangen wider. (…) Für den Leiter sind Biografien immer wieder reizvoll, weil sie Persönlichkeiten vermitteln. Kaum eine andere Gattung der Literatur kann ihm besseren Unterricht über die Wege Gottes mit seinen Leuten vermitteln neben der Bibel. Man kann das Leben großer Männer und Frauen nicht lesen, ohne dass dadurch Begeisterung geschürt wird und ein Verlangen nach ähnlicher Verwirklichung entsteht.*"[8]

Hier nur einige der vielen Beispiele, wie das Lesen von Tagebüchern und Biografien das Leben vieler Christen entscheidend geprägt hat:

- Die Tagebücher von David Brainerd haben u.a. Jonathan Edwards, John Wesley, William Carey, Henry Martyn, David Livingstone und Jim Elliot inspiriert und angespornt.
- Die Biografie Georg Whitefields hat bei C.H. Spurgeon und Georg Müller unauslöschliche Spuren hinterlassen.
- Durch die Tagebücher Georg Müllers wiederum haben Hudson Taylor und viele andere Mut gewonnen, allein im Vertrauen auf den Herrn den Schritt in die Mission zu wagen.
- Und wer kann die vielen jungen Männer und Frauen zählen, die in unserer Generation durch Jim Elliots Tagebuch »Im Schatten des Allmächtigen« zu einem hingegebenen Leben in der Nachfolge unseres Herrn herausgefordert wurden?

Das alles entscheidende Lebensbild

Aber bei aller Wertschätzung guter Biografien sollen und wollen wir keine »Lutheraner«, »Calvinisten«, »Mennoniten«, »Wesleyaner «, »Methodisten«, »Darbysten« oder weitere »…isten« werden. Auch Leben und Werk dieser Männer soll auf unseren Herrn Jesus hinweisen, dessen Leben und Vorbild das einzige vollkommene »Original-Muster« für unser Leben sein und bleiben soll. So wie Hiskia

nicht bei gottesfürchtigen Vorfahren wie Asa, Josaphat usw. stehen blieb, sondern sich David zum Vorbild nahm, sollten auch wir – bei aller Wertschätzung unserer geistlichen Väter und Mütter – *»hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens«* (Hebr 12,2).

Er tat die Höhen weg und zerschlug die Bildsäulen und rottete die Aschera aus und zertrümmerte die Schlange aus Kupfer, die Mose gemacht hatte; denn bis zu jenen Tagen hatten die Kinder Israel ihr geräuchert, und man nannte sie Nechustan. (2. Könige 18,4)

Wir haben gesehen, in welch einer trostlosen Zeit und Umgebung Hiskia aufwuchs. Doch diese deprimierenden Umstände hinderten Gott nicht daran, eine Erweckung zu schenken, die mit dem jungen König Hiskia begann. Ihn formte Gott zu einem Werkzeug seiner Gnade. Er orientierte sich an dem Vorbild seines Ur-Ahnen, des *»Mannes nach dem Herzen Gottes«*, und *»tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte«*. Während 2. Chronik 29,3ff. berichtet, dass Hiskia im ersten Jahr seiner Regierung die verschlossenen Türen des Hauses Gottes öffnete, den Tempel reinigte bzw. renovierte und damit den Gottesdienst wieder möglich machte, wird in 2. Könige 18,4 geschildert, dass Hiskia zu Beginn seiner Amtszeit jegliche Form von Götzendienst im Volk Gottes konsequent ausrottete.

Es ist nicht eindeutig zu erkennen, in welcher Reihenfolge Hiskia gearbeitet und ob er zuerst den Götzendienst zerstört und dann den Gottesdienst im Tempel möglich gemacht hat, oder umgekehrt. Auch wenn es in der Bibel und in der Kirchengeschichte einige Ausnahmen gibt, so scheint doch im Allgemeinen eine Erweckung mit Umkehr, Buße und Reinigung zu beginnen.

Das Problem mit den Höhen …

Gott hatte den Israeliten sehr deutlich und unmissverständlich eingeschärft, wie sie mit dem Götzendienst der heidnischen Völker im Land Kanaan umgehen sollten:

Ihr sollt alle Orte ganz und gar zerstören, wo die Nationen, die ihr vertreiben werdet, ihren Göttern gedient haben: auf den hohen Bergen und auf den Hügeln … und ihr sollt ihre Altäre niederreißen und ihre Bildsäulen zerbrechen und ihre Ascherim mit Feuer verbrennen (5. Mose 12,2-3).

Interessant ist, dass wir hier die gleiche Reihenfolge von »Höhen«, »Bildsäulen« und »Ascherim« finden, in der Hiskia sie zerstört hat. Es scheint, dass wir hier eine wichtige und aktuelle Lektion über Götzendienst im Volk Gottes lernen sollen: Es beginnt mit den »Höhen«. Das waren Berge oder Hügel, also »erhabene« Orte, wo die Heiden ihre Altäre aufgestellt hatten, um ihren Göttern zu dienen.

»Höhen« spielten auch im Volk Israel eine folgenschwere Rolle. So lesen wir z. B. in 1. Samuel 9,12-13 davon, dass der Prophet Samuel auf einer »Höhe« Schlachtopfer darbrachte. Wahrscheinlich auf dem Brandopferaltar, der sonst im Vorhof der Stiftshütte stand, die zu jener Zeit aber offensichtlich nicht aufgebaut war.

In 2. Chronik 1,3ff. lesen wir, dass die Stiftshütte zu Beginn der Herrschaft Salomos auf der »Höhe« Gibeon stand, wo Salomo 1.000 Brandopfer opferte und Gott ihm in der darauffolgenden Nacht erschien und ihn segnete. Wir lesen nicht, dass Gott Samuel oder Salomo wegen ihrer Opfer rügte – im Gegenteil. Nachdem aber Salomo den Tempel gebaut und die Bundeslade ihren Platz gefunden hatte, verloren diese »Höhen« ihre vorübergehende Berechtigung, und für das Volk Israel gab es keinen Grund mehr, dort zu opfern.

Gott hatte bereits sehr früh (2Mo 15,17) und auch kurz vor dem Einzug ins verheißene Land von einem *»Ort«* gesprochen, den er erwählen würde, *»um seinen Namen dahin zu setzen, dass er dort wohne, und dahin sollst du kommen. Und ihr sollt dahin bringen eure Brandopfer …«* (5Mo 12,5-7).

Wenige Verse weiter lesen wir die ausdrückliche Warnung: *»Hüte dich, dass du deine Brandopfer nicht an jedem Ort opferst, den du siehst!«* (12,13). Der Gottesdienst der Israeliten sollte also nicht von äußeren Umständen, nicht von ihrer Fantasie und Kreativität, sondern von eindeutigen Vorschriften Gottes bestimmt sein, die sie nicht ohne Schaden missachten konnten.

Leider war es ausgerechnet der König Salomo, der Erbauer des Tempels in Jerusalem, der wenige Jahrzehnte später *»eine Höhe für Kamos, den Gräuel der Moabiter, auf dem Berg, der vor Jerusalem liegt«*, baute (1Kö 11,7). Und leider folgten viele der späteren Könige im Volk Israel seinem schlechten Beispiel.

Allerdings finden wir in der Geschichte Judas auch die Situation, dass *»das Volk … noch auf den Höhen [opferte], jedoch dem HERRN, ihrem Gott«* (2Chr 33,17) – obwohl der Gottesdienst im Tempel möglich war.

Zusammenfassend kann man also feststellen:

- Vor dem Bau des Tempels in Jerusalem wurde auf den »Höhen« offensichtlich auf dem Brandopferaltar geopfert – mit

der Zustimmung Gottes.

- Am Ende der Regierung Salomos wurde sowohl im Tempel Gottesdienst abgehalten als auch gleichzeitig auf den »Höhen« Götzendienst praktiziert.
- Nach der Teilung Israels finden wir vor allem im Nordreich einen ausgedehnten Götzendienst auf den »Höhen« *»in allen ihren Städten, von den Türmen der Wächter bis zu den festen Städten … um den HERRN zu reizen; und sie dienten den Götzen …«* (2Kö 17,9-12; vgl. den gesamten Abschnitt [17,7-18]).
- Aber auch Ahas, der Vater Hiskias, schloss in Jerusalem *»die Türen des Hauses des HERRN«* und errichtete in *»jeder einzelnen Stadt von Juda … Höhen, um anderen Göttern zu räuchern. Und er reizte den HERRN, den Gott seiner Väter«* (2Chr 28,24-25).
- Ziemlich am Ende der Geschichte Judas lesen wir, dass das Volk Gottes sowohl im Tempel als auch auf den »Höhen« dem Gott Israels opferte (vgl. die bereits angegebene Bibelstelle [2Chr 33,17]).

Was können wir daraus für unsere Zeit lernen?

Auch heute finden innerhalb der Christenheit bei manchen ökumenischen oder auch bei »interreligiösen« Veranstaltungen sogenannte »Gottesdienste« statt, in denen alle möglichen heidnischen Gottheiten verehrt und angebetet werden. Jeder gottesfürchtige Christ, der die Bibel ernst nimmt, wird diesen heidnischen Götzendienst verabscheuen und ihn in keiner Weise unterstützen.

Aber auch viele gut gemeinte »Gottesdienste« von Christen, die dem Herrn aufrichtig dienen möchten, gleichen denen der Israeliten, die auf den »Höhen« ihrem Gott opferten, wenn die ausdrücklichen Anweisungen des Neuen Testamentes nicht beachtet oder nach Gutdünken verändert werden. So wie es im AT schließlich nur noch einen Ort der Anbetung Gottes gab und nur einen Altar, auf dem die Opfer des Volkes dargebracht werden sollten, gibt es auch im NT nur das eine und verbindliche Muster der Gemeinde und des Gottesdienstes – »aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammen gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn« (vgl. Eph 2,18-22).

Besonders die Briefe des Paulus zeigen uns, wie Gott die Gemeinde sieht und wie ihr Gottesdienst und ihre sonstigen Aufgaben von der Autorität und Gegenwart Christi als Haupt der Gemeinde bestimmt werden sollen.

Die »Bildsäulen«

Bekanntlich wurde im »zweiten Gebot« (2M0 20,4-5) jede Verehrung »eines geschnitzten Bildes« oder eines »Gleichnisses« (oder »Abbildes«) streng verboten. Die »Bilder« oder »Bildsäulen«, die später in Israel auf den »Höhen« errichtet wurden, waren nicht unbedingt Bilder von Götzen, sondern wurden zunächst meist als Symbole eingesetzt, um eine Hilfe bei der Anbetung Gottes zu sein. Sie sollten eindrückliche, sichtbare, die Sinne ansprechende Bilder sein, die möglicherweise eine Eigenschaft Gottes symbolisch darstellen und zur Anbetung Gottes anregen sollten.

Als Hiskia diese Bildsäulen kompromisslos zerschlug, geschah das sicher zum Entsetzen vieler »Sponsoren«, Kunstliebhaber und Ästheten in Israel. Die Geschichte des Christentums zeigt eine ähnliche Entwicklung. In den ersten Jahrhunderten der Christenverfolgungen feierte man in schlichter Weise Gottesdienst, wobei man keine anderen Symbole als die im NT vorgeschriebenen kannte. Doch bereits im 4. Jahrhundert, als die Christen unter Konstantin nicht mehr verfolgt, sondern teilweise sogar begünstigt wurden, entstanden die ersten christlichen Gebäude, die man »Kirchen« oder »Gotteshäuser« nannte. Damit wurde eine folgenschwere Begriffsverwirrung geschaffen.

Es dauerte nicht lange, da reichten eindrucksvolle »Gotteshäuser« nicht mehr aus, und so suchte man in der Folgezeit die feierliche Stimmung und Anziehungskraft dadurch zu verstärken, indem man Elemente oder Symbole aus dem Heidentum übernahm, ihnen eine christliche Bedeutung verlieh und damit die »Kirchen« schmückte und füllte. Farbenprächtige Gewänder, Weihwasser, Weihrauch, Altäre, Gemälde und geschnitzte Bilder, Feiertage und viele andere – die Sinne beeindruckende – Gegenstände und Riten hielten Einzug und entarteten im Mittelalter zu einem teilweise abscheulichen Götzendienst.

In der Reformationszeit erkannte und verurteilte man diese Entartung des Christentums. An manchen Orten führte das zu den »Bilderstürmen«, wobei man die »heiligen« Gegenstände und Symbole zerstörte oder künftig im Alltagsleben gebrauchte. Auch wenn diese Aktionen oft in schlimme Zerstörungswut ausarteten, die man auf gar keinen Fall rechtfertigen kann, so war das Anliegen der Reformatoren absolut berechtigt. Sie wollten die Kirche von allem heidnischen Unrat befreien und reinigen.

C. H. Spurgeon hat das ziemlich kernig und etwas drastisch so geschildert:

"Im Grunde handelten unsere Reformatoren gut und nach biblischen Vorbild, wenn sie auf die Götzen Roms Verachtung ausschütteten … Es war eine tiefe Bedeutung in ihrem Zerbrechen der Kreuze und Verbrennen der Heiligenbilder. Das weiße Leinen der priesterlichen Kleider diente gut zu Unterkleidern für die Armen, und Altarsteine waren vortrefflich für die Wand hinter dem Ofen … Heilige Wasserbehälter wurden in jenen praktischen Zeiten oft den Landleuten gegeben, um in Schweineträge verwandelt zu werden. Die kleinen Glöckchen, mit denen früher bei der Erhebung der Hostie geklingelt wurde, wurden um die Hälse der Pferde gehangen, und das Kästchen, das die verabscheuenswerte Nachäffung unseres menschgewordenen Gottes enthielt, welche die Papisten am meisten anbeten, wurde in Stücke zerbrochen …"[9]

Leider kann man in unserer Zeit beobachten, dass selbst in evangelikalen Kreisen Bilder und Symbole, stimulierende Geräusche und Gerüche usw. wieder Einzug halten. Und innerhalb der »Emerging Church« wird der Ruf nach einer »Retro-Frömmigkeit « laut, nach einem »Gottesdienst für alle Sinne«. So wundert man sich nicht, dass in den Katalogen von manchen christlichen Verlagen immer mehr Gegenstände angeboten werden, die man eher auf einem mittelalterlichen Basar vermuten würde.

Noch werden keine Reliquien gehandelt, aber wir sind anscheinend nicht mehr weit davon entfernt, wenn man erkennt, dass der amerikanische »Prophet« Chuck Pierce rechtzeitig zu Ostern sein Salböl »Freiheit« mit dazugehöriger Kerze anbot. Der

Preis: »nur« 20 US-Dollar! Es soll den Christen "… *an Ostern erinnern. Wir nennen es ›Öl der Freiheit‹. Salbe deine Türpfosten damit und proklamiere, dass jede Strategie des Feindes an dir vorübergeht und du für die Zukunft freigesetzt wirst. Benutze das Öl das ganze Jahr hindurch, bis du in dein neues Land eingetreten bist … Wenn wir dieses Öl verwenden, symbolisiert es unsere Bitte: ›Herr, reinige mich und befreie mich von Sünde, sodass ich für die Freiheit einer neuen Ebene der Liebe und Leidenschaft für Dich erwache.‹*"[10]

Gott schenke uns wie damals dem Hiskia eine heilige Radikalität und eine Abscheu vor jeder Art von fromm getarntem Heidentum!

… und dann noch die Aschera

Die Aschera (»die Glückliche« oder »Glücksbringerin«) war eine heidnische Fruchtbarkeitsgöttin, die durch geweihte Pfähle, Bäume und Bildnisse dargestellt wurde. Diese geweihten Gegenstände wurden oft neben einem Altar aufgestellt (vgl. Ri 6,25), wovor Gott in 5. Mose 16,21-22 ausdrücklich gewarnt hatte:

Du sollst dir keine Aschera pflanzen, irgendein Holz neben dem Altar des HERRN, deines Gottes, den du dir machen wirst. Und du sollst dir keine Bildsäule aufrichten, die der HERR, dein Gott, hasst.

Bei der Aschera handelte es sich also nicht mehr nur um ein Bild oder Symbol, das möglicherweise an eine Eigenschaft Gottes erinnern sollte, sondern um eindeutig heidnische Götzenverehrung, die – wie manche annehmen – später in Verbindung mit der Tempel-Prostitution stand. Die Reihenfolge »Höhen«, »Bildsäulen«, »Aschera« (bzw. »Ascherim« [Mehrzahl]) ließ also eine bedenkliche Entwicklung von scheinbar gut gemeintem Gottesdienst bis hin zu direktem Götzendienst erkennen. Gott hatte ja das Volk Israel schon frühzeitig davor gewarnt, eine Aschera neben dem Altar aufzustellen, und man fragt sich, wie es möglich ist, dass genau so etwas in der Geschichte des Volkes Gottes praktiziert wurde: Ausgerechnet der Sohn Hiskias, Manasse, stellte *»das geschnitzte Bild der Aschera«* in den Tempel Gottes (2Kö 21,7).

Diese Entwicklung macht deutlich, wie wichtig es ist, den Anfängen zu wehren, die meist harmlos, pragmatisch und unschuldig zu sein scheinen. Die Geschichte des Christentums und auch ein Blick in unser eigenes Herz zeigen sehr deutlich, wie beides in unserem Leben und unseren Gemeinden nebeneinanderstehen kann: der »Altar« und ein Standbild der »Aschera« – Gottesdienst und Götzendienst. Scheinbare Anbetung Gottes in Verbindung mit offensichtlich sexuellen Verirrungen.

Todd Bentley, dessen pöbelhafte Auftritte als »Erweckungsprediger« im Jahr 2008 in wenigen Monaten mehr als 400.000 Besucher aus aller Welt anzogen, ist ein trauriges Beispiel davon. Diese »Lakeland-Erweckung« wurde begeistert als die »größte Erweckungsbewegung der Geschichte« bezeichnet. Doch im Jahr 2009 war Bentley von der Bühne verschwunden, nachdem bekannt wurde, dass er in massiven moralischen Sünden gelebt hatte und sich von seiner Frau hatte scheiden lassen. Seine beschämende Geschichte zeigt, wozu jeder von uns in der Lage ist, wenn der Herr Jesus nicht unser Herz erfüllt. Geistliche Kraft und Freude kann man nicht auf dem Weg unheiliger Kompromisse bekommen. Ein geteiltes Herz kann keinen vollen Segen empfangen!

Hiskia stellte sich auf die Seite Gottes und lebte einen kompromisslosen Gehorsam. Folgen wir seinem Beispiel und lernen wir aus seiner Geschichte für unsere Gegenwart!

A. W. Tozer:

"*Wir bekehren Menschen zu einer kraftlosen Form des Christentums, die mit dem des Neuen Testaments wenig zu tun hat. Der durchschnittliche sogenannte Bibelchrist ist nur eine traurige Parodie auf wahres Heiligsein! … Wir müssen bei unseren Bekehrten auf neutestamentlicher Heiligung bestehen, auf nichts weniger. Und wir müssen sie in einen Zustand der Herzensreinheit, feuriger Liebe, der Trennung von der Welt und völliger Hingabe an die Person Christi bringen. Nur auf diesem Wege kann der niedrige geistliche Zustand wieder bis auf jenes Niveau angehoben werden, das er im Licht der Schrift und der ewigen Werte erreichen sollte!*"[11]

Fußnoten

1 C. P. Wagner, Der Herrschaftsbereich der Himmelskönigin, Solingen: Verlag Gottfried Bernard, 2001, S. 32.
2 W. Bühne, Die Propheten kommen, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 1995, S. 135 (vgl. die gesamten Ausführungen auf den S. 135-163).
3 Rick Joyner, Die Engel, die Ernte und das Ende der Welt, Wiesbaden: Projektion J, 1993, S. 22-23.
4 Martin Luther, An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, URL: http://www.lutherhaus-eisenach.de/lutherhaus_lutherzitate.htm (1. Teil) und http://clv-server.de/pdf/fut/206/04.pdf (2. Teil; jeweils abgerufen am 18. 01. 2013).
5 A. W. Tozer, Verändert in sein Bild, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2012, Andacht für den 16. Januar.
6 A. W. Tozer, Wie kann man Gott gefallen?, Bielefeld: CLV, 2001, S. 50.
7 Wilhelm Busch, Johannes Busch – Ein Botschafter Jesu Christi, Wuppertal: Aussaat Verlag, 6. Auflage 1960, S. 67.
8 Oswald Sanders, Geistliche Leiterschaft, Bielefeld: CMV, 2003, S. 96-97.
9 C. H. Spurgeon, Alttestamentliche Bilder, Hamburg: J. G. Oncken, 3. Auflage 1897, S. 701.
10 Topic, Juni 2006.
11 A. W. Tozer, Verändert in sein Bild, a. a. O., Andacht für den 15. April.